

6. Internationale Strohballen-Arena in Kreuzlingen

Die Zuckerrübe im herausfordernden Umfeld

Die Strohballen-Arena von Anfang Juni analysierte mit Experten Chancen und Herausforderungen des heimischen Zuckerrübenbaus und deren Verarbeitung.

Frank Burose, Leiter des Kompetenznetzwerks Ernährungswirtschaft; Bernhard Müller, Leiter Regionale Entwicklung, BBZ Arenenberg; und Michael Baldenhofer, Regionalmanager für Regionalentwicklung, Landwirtschaftsamt Stockach (D), luden auf dem gastgebenden Gutsbetrieb Brunnegg in Kreuzlingen zur 6. Internationalen Strohballenarena ein. Diesmal wurde die Frage aufgeworfen: «Heimische Zucker-Zukunft – bitter oder süß?» Frank Burose und Michael Baldenhofer moderierten das Expertenforum. An diesem nahmen Marcel Gerber, Leiter des Gutsbetriebs Brunnegg; Daniel Vetterli, Landwirt, Rheinklingen (sein Betrieb ist in der Bio-Umstellungsphase); Joachim Pfauntsch, Werkleiter Zuckerfabrik Frauenfeld, und Andrea Greule, Regionale Bioland Erzeugergemeinschaft (Rebio), Rottenburg (D), teil.

Anbautechnik und Kosten optimieren

Daniel Vetterli schilderte, dass seine Biozuckerrübenfläche von einer Hektare arbeitsintensiv ist, für die

Bekämpfung von Schädlingen gibt es im Bio keine zugelassenen Bekämpfungsmittel. «Herbizidfrei zu arbeiten ist nicht nur für den Biolandbau eine Herausforderung. Deshalb müssen wir die Anbautechnik optimieren, auch im Bio, um den Arbeitsaufwand in den Griff zu bekommen.»

Um die Transportkosten für die Anlieferung der Rüben zum Werk Frauenfeld zu senken, gründete die Ostschweizer Vereinigung für Zuckerrübenanbau eine Transportgenossenschaft. Frank Burose interessierte im Zusammenhang mit der Senkung von Produktionskosten, wie Marcel Gerber die Chancen von Smart Farming, beispielsweise durch den Einsatz eines autonomen Unkrautroboters, einschätzt. Dieser entgegnete, dass in diesem Bereich die Technik, zum Beispiel der Eco Robotix, erst ausgereifter sein muss. Aktuell angebotene Smart Farming-Technologien seien derzeit noch zu teuer und deren Anschaffung für den Zuckerrübenanbau mit den derzeit tiefen Erlösen kaum eine Option.

Seit 2001 wird im Werk Frauenfeld bekanntlich auch Biozucker produziert. Die süddeutsche Erzeugergemeinschaft Rebio übernimmt die Verantwortung für die Kooperation zwischen den Landwirten und den Zuckerfabriken.



In der Strohballen-Arena trafen unterschiedliche Meinungen, Ansichten und Markteinschätzungen zum Zuckermarkt aufeinander, im Publikum waren auch einige Landwirte. (is)



Sie diskutierten aus ganz unterschiedlicher Warte über Chancen und Herausforderungen für den einheimischen Zuckerrübenanbau, von links: Frank Burose, Joachim Pfauntsch, Michael Baldenhofer, Andrea Greule, Daniel Vetterli, Marcel Gerber und Bernhard Müller. (is)

Nachhaltigkeitsstudie und Impulse aus Bio

Joachim Pfauntsch schilderte die Zusammenarbeit mit der Rebio und räumte ein, dass in den Jahren 2005 und 2010 aufgrund schlechter Absatzmöglichkeiten kein Biozucker produziert wurde. Auf die Frage von Frank Burose, ob damit zu rechnen sei dass sich solches wiederhole, meinte der Werkleiter, die Schweizer Zucker AG gehe momentan nicht davon aus. «Der Biozuckerbereich entwickelte sich positiv und ist für das Werk Frauenfeld inzwischen existenziell von Bedeutung», so Joachim Pfauntsch. Ein ausgeglichenes Resultat konnte die Schweizer Zucker AG auch im vergangenen Jahr nur dank Auflösung von Rückstellungen für die EU-Zuckermarktordnung erreichen. Zudem stammten die realisierten Zuckerpriese teilweise aus früheren Mehrjahreskontrakten, welche noch zu leicht besseren Konditionen abgeschlossen werden konnten. «Wir versuchten, die Preiserosion so wenig schmerzhaft wie möglich weiterzugeben.»

Positive Impulse für das Ansehen des einheimischen Zuckerrübenanbaus und breite Akzeptanz bei den Konsumenten erhofft sich die Schweizer Zucker AG durch die im Herbst 2017 veröffentlichte Studie zur Nachhaltigkeit. «Diese hat klar gezeigt, dass der Schweizer Zucker im Vergleich zum Importzucker aus der EU deutlich besser abschneidet.» Er sagte, der einheimische Zuckerrübenanbau sei zwar in

einem schwierigen Umfeld, aber die Schweizer Zucker AG gehe davon aus, dass die Talsohle in zwei bis drei Jahren durchschritten sei.

Inländische Biozuckerrübenmenge erhöhen

Der Verwaltungsrat der Schweizer Zucker AG will durch Investitionen gegenüber den Pflanzern, Kunden, Mitarbeitern und Aktionären zum Ausdruck bringen, dass er an die Zukunft der schweizerischen Zuckerwirtschaft glaubt. Nebst den bereits erfolgten Einsparungen (zum Beispiel beim Transport) und personellen Konsequenzen (der Personalbestand wurde reduziert) gebe es aber auch Erfreuliches. Beim Biozuckerrübenanbau sehe die Situation positiver aus. Im Segment Biozucker steht der Rübenzucker der Schweizer Zucker AG hauptsächlich in Konkurrenz mit Rohrzucker, der nach Fairtrade-Standard produziert und aus Paraguay in die Schweiz importiert wird. «Wir betrachten die Schweizer Produzenten als unsere Hauptlieferanten, die Biozuckerrüben aus dem süddeutschen Raum sind für uns eine sinnvolle Ergänzung. Das Ziel des Werks Frauenfeld ist es, bis 2021 die inländische Biozuckerrübenmenge auf 10000 Tonnen zu steigern.» Michael Baldenhofer interessierte, wie Andrea Greule den Markt für Biozucker einschätzt. Diese bezeichnete die Marktchancen als gut, es gebe einige Molkereien und Biscuithersteller, die Biorübenzucker einsetzen. Ein

starker Abnehmermarkt sind Imker, die zum Beispiel Biofutterteig für die trachtarme Zeit einsetzen. Joachim Pfauntsch griff die Trinkwasser- und Pflanzenschutzinitiativen auf und sagte, er sei persönlich davon überzeugt, dass sich, im Zusammenhang mit Industrie 4.0, auch der konventionelle Anbau den Herausforderungen stellen muss.

Aufklärung der Konsumenten nötig

In der Schlussrunde, in welcher das Publikum mitbezogen wurde, interessierte unter anderem die Markteinschätzung für Biozucker in der Schweiz. Joachim Pfauntsch bestätigte, dass es Getränkehersteller gibt, die Interesse signalisierten. Konsumenten von Bioprodukten stören sich teils daran, dass in den Bio-Joghurts der Zucker aus Paraguay stammt. Deshalb interessierte in der Fragerunde beispielsweise, wie es gelingen könnte, die Hersteller dazu zu motivieren, vermehrt einheimischen Bio-Zucker zu verwenden. Andrea Greule meinte, ein Weg dazu sei, mit hervorragender Qualität zu überzeugen. Sowohl die Experten wie auch das Publikum waren sich

zumindest darin einig, dass es ein Werbephänomen ist, dass der braune Zucker von der breiten Öffentlichkeit als «gesünder» eingeschätzt wird. Insgesamt gelte es, weiterhin Aufklärung zu leisten und dazu beizutragen, dass der Zuckerkonsum nicht per se als schlecht dargestellt wird. Joachim Pfauntsch sagte, dass insbesondere die Nachhaltigkeitsstudie ein Schritt in die richtige Richtung darstelle. Darin werde unter anderem auch erklärt, dass bei der Zuckerproduktion zahlreiche Nebenprodukte anfallen, die ökologisch sinnvoll weiter verwendet werden können. Diese Verwertung in geschlossenen Kreisläufen wirke sich positiv auf den Umweltfussabdruck aus. Daniel Vetterli zog das Fazit, dass sich Produktion und Handel vermehrt bemühen müssen, beim Konsumenten Überzeugungsarbeit zu leisten.

Im Publikum waren auch einige Landwirte. Der Tenor ihrer Meinungen lautete, dass der konventionelle Zuckerrübenanbau bleiben und seine Existenzberechtigung behalten werden muss, der Markt für Bio könne nicht beliebig erweitert werden.

Isabelle Schwander

© Thurgauer Bauer, VTL

Nr. 24, 15. Juni 2018, S. 38-40

Berichterstattung zur Südamerika-Reise des Bundesrates und zu Tierquälereien in den südamerikanischen Ländern (Pferde, Rinder, Geflügel)

Viele sind Bundesrat Schneiders Lockruf des Geldes nach Südamerika gefolgt. Sein Coaching und Team-Building waren erfolgreich, indem das von den offiziellen Stellen ausgewählte Vorgezeigte allseits Lob fand. Selbst mitreisende Bauernvertreter sahen in den voraussichtlich tausenden von Tonnen an zusätzlichen Geflügel-, Rind- und Pferdefleischimporten nur mehr eine Petitesse. Kein Wort von den dortigen brutalen Naturzerstörungen für Futtermittel-Monokulturen, dem faktisch nicht existierenden Tierschutz, dem extremen Einsatz von Antibiotika und Glyphosat und den Fleischskandalen und Hygienemängeln in Brasilien, die Russland bis heute zu einem Fleisch-Importstopp zwingen. Mich erinnert das Ganze etwas an jene westeuropäischen Intellektuellen, die bis in die 1950er-Jahre zu Stalins Diktatur pilgerten und stets lobende Worte fanden. So etwa der französische Schriftsteller Jean-Paul Sartre, der

sich vom Sowjet-Tyrannen noch so gerne ein X für ein U vormachen liess, während er zu Hause jedes Haar in der Suppe fand.

Brauchen wir tatsächlich noch mehr tierschutzwidrige Billigfleischimporte, die nur den Mehrkonsum anregen? Schon heute stammt jedes 4. verzehrte Kilogramm Fleisch aus ausländischen Tierfabriken. In der Schweiz wird doch mehr als genug Fleisch erzeugt und gegessen! Unser Gras- und Weideland böte beste Voraussetzungen für eine naturnahe Rinder-Weidehaltung. Diese wäre x-mal ressourcen- und umweltschonender als die krafftutterbasierte Intensivmast in den südamerikanischen Feedlots. Halten wir endlich etwas Mass, unserer Umwelt und den Tieren, aber auch unserer eigenen Gesundheit zuliebe!

Dr. sc. nat. Hansuli Huber

Geschäftsführer Schweizer Tierschutz STS